Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 49

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Schatztruhe des Don Ramirez di Leyra

2

Erzählung von Conan Doyle

„Sie haben völlig recht, Allardyce. Der Mann ist ermordet worden. Er ist von hinten und oben mittels einer scharfen, schweren Waffe niedergeschmettert worden. Aber wer war er und warum wurde er erschlagen?"

„Es war ein gewöhnlicher Matrose", erwiderte der Offizier. „Sehen Sie sich nur seine Finger an!" Mit diesen Worten suchte er dem Toten die Taschen aus und brachte daraus ein schmutziges Kartenspiel, ein Stück Schnur und ein Päckchen brasilianischen Tabak zum Vorschein.

„Halt, sehen Sie da!" rief er plötzlich.

Er hob ein großes, offenes, feststehendes Messer vom Boden. Der Stahl war glänzend und glatt, so daß wir ihn nicht mit dem Verbrechen in Verbindung zu bringen vermochten, trotzdem er es offenbar in der Hand gehalten hatte, als er niedergeschlagen wurde; es lag ganz nahe bei seiner Rechten.

„Mir kommt es so vor, Kapitän," meinte Allardyce, „als habe er gewußt, daß ihm Gefahr drohe, und daher sein Messer bereit gehalten. Wie dem auch sei, wir können dem armen Teufel nicht mehr helfen. Ich weiß nicht recht, was das für Dinge sind, in den Kisten, die da an den Wänden festgemacht sind. Waffen und Kuriositäten wohl, in alte Kisten verpackt?"

„Das stimmt", sagte ich. „Es sind die einzig wertvollen Gegenstände, die wir wahrscheinlich von der Ladung bergen werden. Rufen Sie unsere Bark an, sie sollen das zweite Achterboot herübersenden, um uns das Zeug an Bord schaffen zu helfen!"

Während er meinen Befehl ausführte, untersuchte ich die sonderbaren Sachen, die in unseren Besitz gelangt waren. Aber die Altertümer waren so sorgfältig verpackt, daß ich mir nur eine allgemeine Idee über ihre Beschaffenheit machen konnte. Nur die gestreifte Kiste stand, als ich die Tür ganz aufstieß, in guter Beleuchtung, so daß ich sie genau betrachten konnte. Auf dem mit Metall beschlagenen Deckel war ein Wappen eingraviert, und darunter stand eine spanische Inschrift, die folgenden Wortlaut trug: „Schatztruhe des Don Ramirez di Leyra, Ritter des St. Jakobsordens, Gouverneur und Kapitängeneral von Terra Firma und der Provinz Veraquas." In einer Ecke entdeckte ich die Jahreszahl 1606 und in einer anderen ein großes weißes Schild, auf dem die englische Inschrift angebracht war: „Es wird ernstlich davor gewarnt, diese Truhe zu öffnen." Darunter standen dieselben Worte in spanischer Sprache. Das Schloß schien sehr kompliziert und schwer zu sein, aus schön gearbeitetem Stahl, mit einem lateinischen Motto, dessen Verständnis zu hohe Ansprüche an meine Bildung stellte.

Gerade, als ich mit der Untersuchung der eigentümlichen Truhe zu Ende war, legte Herr Armstrong, der erste Offizier, mit dem zweiten Achterboot an und betrat den Laderaum. Nunmehr machten wir uns daran, die Altertümer in die Boote zu schaffen. Sie waren offenbar die einzigen Gegenstände, die es sich verlohnte, hinüberzubringen. Als das eine Boot beladen war, sandte ich es zu unserem Schiff zurück, und dann schafften Allardyce und ich mit Hilfe des Zimmermanns und eines Matrosen die Schatztruhe, die allein noch übrig blieb, in unser Boot und stellten sie dort auf die mittlere Ducht, da sie so schwer war, daß es für das Boot hätte gefährlich werden können, wenn wir sie vorn oder hinten untergebracht hätten. Den Leichnam ließen wir liegen.

Der zweite Offizier stellte die Hypothese auf, daß dieser Bursche im Augenblick, wo die anderen das Schiff verlassen wollten, habe plündern wollen, und daß der Kapitän ihn, um die Disziplin zu wahren, mit einem Beil oder sonst einem schweren Gegenstande niedergeschlagen habe. Diese Erklärung hatte am meisten Wahrscheinlichkeit für sich, und doch befriedigte sie mich nicht ganz. Aber der Ozean ist ohnedies so reich an Geheimnissen, und wir begnügten uns damit, das Geschick des toten Brasilianers der langen Liste anzufügen, die jeder Seemann auswendig weiß.

Die schwere Kiste wurde mit Seilen sorgfältig umschlungen und an Bord der „Marie Sinclair" gehißt. Vier Matrosen schafften sie in die Kabine, wo zwischen dem Tisch und den Wandschränken gerade genügend Platz für sie vorhanden war. Da stand sie nun während des Abendbrots, und bei einem Glas Grog besprach ich mit meinen Offizieren die heutigen Ereignisse. Armstrong war ein langer, magerer Mensch mit einer Habichtsnase, ein ausgezeichneter Seemann, aber berüchtigt wegen seiner Gewinnsucht und seines Geizes. Unser Fund hatte einen großen Eindruck auf ihn gemacht, und bereits begann er mit vor Aufregung glitzernden Augen Vermutungen darüber anzustellen, wieviel wohl auf einen jeden von uns entfallen würde, wenn der Ertrag aus der Bergung verteilt werden sollte.

„Wenn in dem Schreiben stand," meinte er, „die Sachen seien einzigartig, Kapitän, dann können Sie dafür verlangen, soviel Sie wollen. Sie haben keine Ahnung von den hohen Summen, die die reichen Sammler bezahlen. Tausend Pfund ist nichts für sie. Diese Reise wird für uns ein schönes Stück Geld abwerfen, oder ich müßte mich schwer irren."

„Ich glaube das nicht", sagte ich. „So weit ich es zu beurteilen vermag, sind die Raritäten nicht wesentlich verschieden von anderen südamerikanischen Altertümern."

BLAUE PACKUNG / 10 STÜCK FR. 1.–
BRAUNE PACKUNG 10 STÜCK –.80

Löw
die Marke
für gute FUSSBEKLEIDUNG
Spezialfabrik feiner Rahmenschuhe